

Es gilt das gesprochene Wort!

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

**Predigt im Pontifikalamt mit Beauftragung
zum Dienst als Gemeindereferentin und als Pastoralreferent im Bistum Essen
- 15. Sonntag im Jk C – Sonntag, 14. Juli 2013, 10:00 Uhr, -
Hoher Dom zu Essen**

Texte: Dtn 30,10-14;
Kol 1,15-20;
Lk 10,25-37.

Liebe Mitbrüder im geistlichen Amt,
liebe Schwestern und Brüder in den pastoralen Diensten unseres Bistums,
liebe Frau Brink, lieber Herr Boos,
liebe Schwestern und Brüder,
liebe Festgemeinde!

I.

„Handeln“ und „Leben“ sind Stichworte, die mit dem Alltag eines jeden von uns zu tun haben. Jede und Jeder von uns muss handeln, muss seine Aufgaben erledigen, muss tätig und aktiv sein. Und Jede und Jeder von uns will leben, d. h. aus Quellen seinen Alltag speisen, die Kräfte und Verheißungsvolles in sich bergen, die Mut machen, die den Sinn aufzeigen, der das Leben trägt sowie Perspektiven öffnet für Schweres und Geglücktes. „Handeln“ und „Leben“: Beide Worte weisen in Richtungen, die für jeden Menschen unabdingbar sind.

Dies gilt auch für die Kirche. Wir sind eine Kirche, die vieles tut, die sich aktiv einsetzt. Wenn sie von ihren Gemeinden reden, sagen viele: Wir kommen aus einer aktiven Gemeinde“, oder: „Leider ist unsere Gemeinde gar nicht aktiv“. Das ist die Wahrnehmung vieler Menschen. Fragen wir weiter und tiefer nach den Begründungen für solches Handeln, suchen wir nach Verheißungen und Kraftquellen für unser Tun, dann stoßen wir ganz oft, ob es sich nun um unser normales Leben als Menschen handelt oder um unseren normalen Alltag als Kirche, auf das zweite wichtige Wort heute: „Leben“. Ich will etwas, was mich im Leben trägt, so heißt es dann. Ich brauche Kraft für meinen Alltag, um leben zu können. Ich will mir Sinn erschließen.

„Handeln“ und „Leben“, bilden zwei Pole in unseren Alltag. Nicht selten jedoch frage ich mich: Wie gelingt uns denn der Brückenschlag zwischen Handeln und Tun sowie Leben und Verheißungen? Gerade in der Kirche ist doch sehr oft deutlich, dass es viele gibt, die des Tuns müde sind, weil sie nicht mehr einsehen, wofür sie sich einsetzen. Es gibt so viele, die fragen, was das Ganze überhaupt

soll, vor allem angesichts der vielen Aktivitäten und weil sie darin das Leben nicht entdecken. Wo ist die Brücke zwischen „Handeln“ und „Leben“, zwischen dem konkreten Auftrag des Alltags und der inneren Mitte und dem Ziel allen Tuns und unseres Seins?

II.

Die Schrifttexte des heutigen Sonntags geben uns auf diese Frage eine einfache wie plausible Antwort. Sowohl der Text aus dem Buch Deuteronomium, den wir in der ersten Lesung gehört haben, als auch das Lukasevangelium sind von der Überzeugung geprägt, dass „Handeln“ und „Leben“ zusammengehören. Die Brücke ist dabei geschlagen durch Gott. Im Buch Deuteronomium ist es Gottes Wort, das den Menschen ganz nah ist, nämlich „in unserem Mund und in unserem Herzen“ (vgl. Dtn 30,14). Im Lukasevangelium ist es eines der eindrücklichsten Evangelientexte, wie ein Evangelium im Evangelium, das uns am Beispiel des barmherzigen Samariters zeigt, was Jesus dem Gesetzeslehrer auf seine Frage antwortet, was er denn tun müsse, um das ewige Leben zu gewinnen: „Handle danach, und du wirst leben“ (Lk 10,28). Im Evangelium ist es das konkrete Tun für Menschen in Not, die das Leben verheißt. „Handeln“ und „Leben“ fallen in beiden Texten nicht auseinander, sondern gehören zusammen. Ein Handeln ohne die Perspektiven, die mit der Gottes- und Nächstenliebe verbunden sind, führen nicht zum Leben; und echtes Leben hat mit dem konkreten Tun des Alltags, mit der Sensibilität für Gott und den Nächsten zu tun. Das Lukasevangelium ist der Lebenskommentar Jesu zu dem Gebot, das das Buch Deuteronomium formuliert, nämlich auf Gott zu hören und seine Gebote zu achten (vgl. Dtn 30,10).

III.

„Handeln“ und „Leben“ sind zwei Pole der einen Wirklichkeit, in der wir Christen leben. Wir sind ganz verwurzelt im Leben, das von Gott kommt, ausgespannt auf die Erfüllung der Verheißungen, von denen wir Kraft für den Alltag schöpfen. Das ist Leben; und jeder von uns, der sich darum müht, wird, auf welche Weise auch immer, in seinem Alltag erfahren: aus dieser Verheißung quillt Leben für mich. Darum geht es, am Ende unseres Lebens, aber auch schon heute. Das Rezept dieses Lebens umzusetzen, ist der Mut zum konkreten Tun, zum „Handeln“. So stoßen wir zum Kern des Christseins vor, der zeigt, dass Handeln das Leben in Aufmerksamkeit für andere ist, die unbedingte Achtsamkeit und die Sorge um die Nächsten.

IV.

In unserem Dialogprozess „Zukunft auf Katholisch“ haben wir dies in den vergangenen anderthalb Jahren in unserem Bistum auf neue Weise erfahren, nämlich durch einen Prozess im Hören aufeinander und auf Gottes Geist. „Handeln“ und „Leben“ sind auch hier die beiden Pole, die zusammenfassen, was wir gestern bei unserem Fest zum Abschluss der Bistumsforen gefeiert und in unserem Zukunftsbild beschrieben haben. Wer sich von Gott berühren lässt, wer wach ist und

vielfältiges Leben ermöglicht, wer lernend bleibt, sich senden lässt und aus Überzeugung von der Wirksamkeit des Evangeliums und der Kirche heraus sein Christsein gestaltet, der wird nie müde zu handeln. Der wird aber vor allem lernen, dies aus einem Gottvertrauen heraus, das vom Leben spricht und Leben verheißt, zu gestalten. So geschieht Nähe zu den Menschen, und so wird Gottes Nähe lebendig erfahren.

Genau in diese Dynamik wird sich unser Bistum in den kommenden Jahren immer tiefer hinein begeben. Es geht darum, sich berühren zu lassen von Gott und der Wirklichkeit der Menschen, in denen Gott auf uns zutritt. Es geht darum, Wachsamkeit zu üben und das Schwere und auch Polare der Wirklichkeit zu tragen und zu ertragen, um zu entdecken, wo Gott auf uns Menschen zukommt. Dahinter steckt die Einsicht in die Vielschichtigkeit und Vielfältigkeit der Welt, die die Wirklichkeit und Vielschichtigkeit unserer Kirche ist. So wie das Evangelium uns zeigt, wie vielfältig diejenigen sind, die Jesus in der Jüngerschaft hinterher gehen, so ist es in unserem Bistum mit seiner Vielfalt. Dabei geht es ohne den Mut zum Lernen, d.h. zum Abschiednehmen von Gewohntem und Annehmen von Neuem, zum Leben mit dem Bewährten und dem Mut zum Unabgeschlossenen nicht. Wer wie der Samariter im Evangelium seine eigenen Grenzen sprengt, der wird verwirklichen, was die Sendung Jesu ist, die er uns überträgt, nämlich zu den Menschen zu gehen und davon überzeugt zu sein, dass der Glaube im Tun aus der Kraft der Verheißung auf Leben wirksam ist. So geschieht Nähe, die berührt, die anrührt, die dem Handeln einen tiefen Grund und dem Leben den Glanz der Verheißung gibt.

V.

Liebe Frau Brink, lieber Herr Boos, wenn ich Sie heute zum pastoralen Dienst in unserem Bistum als Gemeindereferentin und als Pastoralreferent aussende, tue ich dies gemäß den Vorgaben der Ordnung unserer Kirche und den Kompetenzen, die Sie erworben haben und mitbringen. Hinzu kommt die Basis unseres geteilten kirchlichen Glaubens und Ihr Wille auf lebendige Weise am Grundauftrag der Kirche durch Ihre Sendung mitzuwirken. Sie tun dieses, wie wir in Deutschland sagen, als Laien im hauptberuflichen Dienst. Dieser ist ein zutiefst geistlicher Dienst, der aus der Kraft des Evangeliums lebt und der Stärkung des Volkes Gottes dient, damit Menschen sich in ihrem Handeln von Gott selbst bestärkt und in ihrer Lebenssehnsucht durch Menschen auf Gott hin geöffnet erfahren. Es ist alltäglicher konkreter Dienst in der Verkündigung, damit der Glaube als Lebensform deutlich wird. Viele suchende Menschen sollen Hilfen erhalten, von Gott und seinem Evangelium her das Leben in seiner Kompliziertheit anzunehmen und sich zu bewähren. Ihr Tun ist ein Dienst am Gebet und im Gottesdienst, der Menschen zusammenführt, die auf Gott hören und sich in Gemeinschaft stärken lassen dürfen. Es ist ein Dienst, von dem in aller Radikalität das Gleichnis vom barmherzigen

Samariter des heutigen Sonntagsevangeliums spricht, der, um mit Papst Franziskus zu sprechen, an die Ränder dieser Welt geht, die Menschen in ihren Sorgen und Nöten aufsucht und unaufdringlich, aber eindrücklich alle Grenzen sprengend lebt, was Jesu Wesen ist: den Armen das Evangelium zu verkünden (vgl. Lk 4,18).

In dieser Sendung, zu der ich Sie beauftrage, sind Sie an Ihrem jeweiligen Ort zur Zusammenarbeit mit Ihren Pfarrern und den anderen Priestern, den Diakonen wie den anderen Laiendiensten, den Ordensleuten und vielen anderen verpflichtet. Das Evangelium braucht die Vielfalt von Sendungen, um bei möglichst Vielen anzukommen. Das ist Ihr Maß. Von hierher rührt Ihr Selbstbewusstsein und Selbstverständnis, das sich konkret in der Gemeinschaft mit mir als Ihrem Bischof und unserem Bistum zusammenfasst und doch weit darüber hinaus geht und Ihre Sendung im Namen des Evangeliums zu allen Menschen beschreibt.

Auf Ihrer Einladung findet sich ein Bild der Künstlerin Beate Heinen, das den Titel trägt „Dem Evangelium (d)ein Gesicht geben“ (2002). Das Bild hat viel Bewegung in sich, zeigt einen Menschen, der die Heilige Schrift, also Jesus im Wort unter uns Menschen, in den Händen hält. Die Schrift ist nicht lesbar, wenn es nicht ein konkretes Gesicht, eine konkrete Stimme, eine konkrete Person gibt, die sie hörbar macht und lebt. Dieser das Wort Gottes verkündigende Mensch ist umfungen von einem roten Kreuz, das durch seine Form an das Leiden Jesu wie durch seine Farbe an die Liebe Gottes und an den Heiligen Geist erinnert. Wer dem Evangelium ein Gesicht gibt, ist Jesus nahe, damit seinem Heiligen Geist, damit seiner Liebe, damit aber auch seinem Leiden, seinem Kreuz und seiner Solidarität mit den Ärmsten. Sie haben ein Motto gewählt, das sich genau der Dynamik der heutigen Schrifttexte verschreibt. Wer dem Evangelium sein Gesicht gibt, der handelt und lebt wie Jesus aus der Verheißung auf das Leben, das von Gott, dem Vater, kommt und er uns schenkt. Wer dem Evangelium sein Gesicht gibt, ist ein Mensch der Tat und ein Mensch der Gabe. Er handelt konkret und weiß sich zugleich mit dem Leben von Gott beschenkt.

VI.

Für Ihren seelsorglichen Dienst in unserem Bistum erteile ich Ihnen heute die Beauftragung und rufe Gottes Segen auf Sie herab, damit Sie ihn aus der Kraft von Taufe und Firmung für die Menschen tun, auch stellvertretend für viele, die dazu nicht imstande sind. Ihr Dienst ist Ihre Sendung aus dem Evangelium, um auf vielfältige, oft lokale Weise zu zeigen, was der globale Auftrag der Kirche ist, nämlich die Gaben Gottes in den Menschen entdecken zu helfen, am Aufbau des Leibes Christi mitzuarbeiten und zur Bestärkung aller, die zum Volk Gottes gehören, zu arbeiten.

Mit dieser Sendung, die ich Ihnen heute in der Beauftragung erteile, verbinde ich die Bitte, dass Sie dabei betende Menschen bleiben, zugleich mutig zum Handeln und solche, die sich die Verheißung

auf Leben zur Lebenshaltung machen, die uns Jesus selbst schenkt, der ganz nahe bei Ihnen ist, in Ihrem Mund und in Ihrem Herzen (vgl. Dtn 30,14). Er zeigt uns, wer Gott ist, nämlich der Barmherzige, der sich selbst als Nächster derer erweisen will, die der Hilfe bedürfen (Lk 10,36-37). Das letzte Wort des Lukasevangeliums fasst zusammen, um was es geht, wenn Jesus dem Gesetzeslehrer auf die Frage antwortet, was denn im Gesetz stehe und dort von der Gottes- und Nächstenliebe gesagt wurde: „Handle danach, und du wirst leben“ (Lk 10,28). Wenn es um das „Handeln“ geht und um das „Leben“, um das Tun und um Gottes Verheißung, dann ist Ihnen so durch das letzte Wort des heutigen Evangeliums Ihre Sendung zugesprochen, die lautet: „Dann geh und handle genauso!“ (Lk 10,37). Amen.